

Daniel Studener

Leben und Sterben in Afrika

**»Eine Tierarztfamilie kämpft
ums Überleben.«**

© 2026

Autor: Daniel Studener

Umschlaggestaltung, Illustration: Eigene Bildvorlagen, digital komponiert und mit Unterstützung von ChatGPT (OpenAI) und Canva bearbeitet.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-483-2 (Paperback)

978-3-99181-481-8 (Hardcover)

978-3-99181-482-5 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Miriam

1. Kapitel

Botswana, Afrika 1989

»Halt!« rief Mr. Parker mit tiefer, kräftiger Stimme.

»Hier schlagen wir das Lager auf.« Sein durchdringender Blick glitt über den staubigen Boden, auf dem vereinzelt knorrige Bäume und dürre Sträucher standen. In der Nähe schimmerte eine Wasserstelle, kaum achtzig Meter weit entfernt, doch Parker hielt den Abstand bewusst ein. Hier, an diesem kargen Ort, kamen die Tiere, um zu trinken – und Menschen waren hier nur ungern gesehene Gäste. Mit schmalen Augen musterte Parker seine Männer. Ein scharfer Blick genügte, um sie wie Schachfiguren an ihre Positionen zu rufen. »Zu nah am Wasser.« murmelte er leise, mehr zu sich selbst als zu den anderen. »Wir riskieren, dass Löwen, Hyänen oder Geparden unseren Geruch aufnehmen. Ein falscher Zug und wir sind nicht mehr die Jäger, sondern die Gejagten.« Seine Worte waren eine Warnung, die wie Dolchstiche in der Luft hingen.

Die Männer, erschöpft von dem langen Marsch, ließen ihre schweren Rucksäcke auf den Boden fallen. Eine Staubwolke stieg auf, während sie sich für einen Moment der Erleichterung hingaben. Doch die Hoffnung auf eine Pause wurde jäh zerstört.

»Steht auf, ihr faulen Hunde!« Parkers Stimme war nun ein brutales Gebrüll, das durch Mark und Bein ging.

»Zelte aufstellen – sofort!« Die Männer erstarrten, ihre Gesichter spiegelten blankes Entsetzen, bevor sie sich hastig erhoben und zitternd ans Werk machten. Parker war nicht nur ein Anführer, er war eine Naturgewalt, und seine Befehle duldeten keinen Widerspruch. Unter einem knorrigen Baum, der einzigen schattigen Zuflucht in der unerbittlichen Sonne, ließ sich Parker mit seinem Gehilfen, Mr. Black, nieder. Während die Männer das Lager errichteten, rollten sich die beiden Zigaretten aus starkem, beißendem Tabak. Parker nahm einen tiefen Zug, der Rauch kringelte sich wie ein Vorhang aus Düsternis um ihn, bevor er eine Flasche Whiskey an die Lippen setzte. Der lange Marsch hatte die Männer erschöpft, und ihre Mägen waren seit Stunden leer.

»Es wird Zeit für eine ordentliche Mahlzeit.« knurrte Parker, während das Camp im Licht der untergehenden Sonne langsam Form annahm. Ein paar Männer erhielten den Befehl, eine Gazelle zu jagen, und verschwanden im Busch. Parker und Black zogen sich zurück. Die übrige Gruppe kümmerte sich um die Fertigstellung des Lagers. »Heute Abend nehmen wir uns die Karten vor.« sagte Parker mit einem hämischen Grinsen, das so kalt war wie seine Augen.

»Wir müssen genau wissen, wo sich die Nashörner aufhalten.« Mr. Black grinste schattenhaft und nickte, bevor er in seinem Zelt verschwand. Parker blieb allein zurück, ließ seinen Blick über das improvisierte Camp schweifen und genoss für einen Moment die absolute Kontrolle, die

er über sein Nachtlager in der Wildnis hatte. Der Himmel über ihm färbte sich in ein tiefes Rot – die Farbe von Blut und Tod.

2. Kapitel

Etwa 30 Kilometer entfernt vom Lager der Wilderer, eingebettet in die raue Weite der Savanne, lag das Haus der Familie Henderson. Es war ein Ort des Lebens und der Hoffnung inmitten der Wildnis – eine Tierklinik, die nicht nur kranke Tiere pflegte, sondern auch ein Schutzwall gegen die skrupellosen Wilderer war. Hier lebten Dr. Brian Henderson, seine Frau und ihre beiden Söhne, der elfjährige Danny und der vierjährige Joey. Die Familie hatte sich einer gefährlichen Mission verschrieben, dem Schutz der Tiere und dem erbitterten Kampf gegen diejenigen, die dieses Stück Land zerstören wollten. An diesem heißen, stillen Nachmittag fuhren Dr. Henderson und Danny hinaus in den Busch. Staub wirbelte unter den Reifen des Jeeps auf, als sie die weiten, endlosen Ebenen durchquerten. Die Sonne stand hoch am Himmel und legte einen scharfen, glitzernden Glanz über das Land. »Siehst du das da vorne?« fragte Dr. Henderson leise und zeigte in die Ferne. Danny folgte dem ausgestreckten Finger seines Vaters und entdeckte einen Geparden, der vorsichtig durch das Gras hinkte, die eine

Pfote hochgezogen.

»Er hat sich vermutlich etwas eingetreten.« erklärte Dr. Henderson sachlich. Danny sah das majestätische Raubtier mit weit aufgerissenen Augen, voller Ehrfurcht und einer Spur kindlicher Fantasie an.

»Vielleicht hat er sich aber auch bei einem Kampf gegen einen riesigen Elefanten verletzt.« flüsterte er aufgeregt, seine Stimme zitterte leicht vor Abenteuerlust. Dr. Henderson schmunzelte, seine Augen blitzten amüsiert auf.

»Das könnte natürlich auch sein.« antwortete er und tätschelte seinem Sohn kurz die Schulter, bevor er den Jeep etwas näher an den Geparden heranrollte und dann den Motor abstellte. Mit ruhigen, geübten Bewegungen holte Dr. Henderson das Betäubungsgewehr vom Rücksitz des Fahrzeugs.

»Bleib jetzt ganz still, Danny.« flüsterte er, während er einen Betäubungspfeil vorsichtig in den Lauf des Gewehrs schob. Danny hielt den Atem an, seine Augen fixierten die Hand seines Vaters, der das Gewehr an die Schulter hob und das Ziel anvisierte. Ein stilles Zittern lag in der Luft, als die Tiere der Savanne in respektvoller Distanz verharreten, als spürten sie den bedeutsamen Moment. Ein leiser Klick – und der Pfeil surrte durch die Luft, zielgenau auf die Schulter des Geparden.

»Du hast ihn getroffen!« rief Danny voller Begeisterung, seine Stimme überschlug sich fast. Sein Vater lächelte nur kurz, die Konzentration ließ nicht nach, während der Gepard noch ein paar taumelnde Schritte machte, dann zur Seite kippte und schließlich reglos im Gras liegen blieb.

»Jetzt bleib bitte ganz ruhig im Wagen.« warnte Dr. Henderson, seine Stimme hatte einen harten, eindringlichen Ton angenommen. »Der Betäubungspfeil wirkt nicht ewig. Falls er früher aufwacht, könnte das gefährlich werden.« Danny nickte ernst und drückte sich fest gegen den Sitz, er ließ seinen Vater nicht aus den Augen. Langsam, Schritt für Schritt, näherte sich Dr. Henderson dem betäubten Raubtier. Das Adrenalin pochte in seinen Schläfen, aber seine Bewegungen blieben kontrolliert und ruhig. Er beugte sich über den Geparden, spürte den kräftigen Puls des Tieres, dessen Muskeln unter dem schlaffen Fell ruhten, und hob ihn behutsam an. Mit einer fließenden Bewegung zog er das Tier in den Wildtierkäfig und verschloss die Tür fest.

»Geschafft!« murmelte er, als er zum Jeep ging und sich hinter das Steuer setzte. Danny schaute ihn bewundernd an, seine Augen funkelten vor Stolz und Aufregung.

»Fahren wir nach Hause.« sagte Dr. Henderson und startete den Motor. Der Jeep brummte auf und sie setzten

ihre Fahrt in Richtung Süden fort, wo die Tierklinik – und ein Hauch von Sicherheit – auf sie wartete. Doch während sie über das Land fuhren, warfen die Schatten der nahenden Nacht eine düstere Vorahnung auf die Savanne.

3. Kapitel

Am selben Tag, etwa 300 Kilometer nördlich der Hendersons, herrschte Unruhe in der Wildhüter-Station. Ein junger Wildhüter stürmte ohne Vorwarnung ins Büro des Bezirkskommandanten Henry Harps. Die Tür krachte auf, und Harps, der sich gerade über einen Berg von Papierkram beugte, ließ vor Schreck die Füllfeder fallen. Sein Blick schnellte hoch, scharf und abwehrend.

»Was in Gottes Namen soll das!« brüllte er, seine Stimme eine Mischung aus Ärger und Überraschung. Vor ihm stand Noamie, ein erfahrener Wildhüter, dessen Miene angespannte Eile verriet. »Sir, ich bitte um Entschuldigung für das Eindringen.« keuchte Noamie, »...aber wir haben soeben einen Funkspruch abgefangen. Die Wilderer – Parker und seine Bande – wir wissen, wo sie sich aufhalten!« In Harps Augen blitzte Entschlossenheit auf. Er schob den Stuhl zurück und ging energisch um seinen Schreibtisch herum, den Blick fest auf Noamie gerichtet.

»Na los, wo genau? Reden Sie, Noamie!«

»Sie befinden sich ca. 300 Kilometer südlich von hier, nicht weit entfernt von der Tierklinik der Hendersons.« entgegnete Noamie. Die Worte schienen die Luft im Raum schwerer zu machen. Harps Miene verdüsterte sich, und er starrte für einen Moment ins Leere, bevor er sich wieder an Noamie wandte.

»In der Nähe der Hendersons?« Seine Stimme war jetzt leiser, aber voller Anspannung.

»Ja, Sir!« bestätigte Noamie knapp. »Berichten zufolge handelt es sich um acht bis zehn Männer, alle schwer bewaffnet. Parker und Black sind auch dabei.« Harps schwieg für einen Moment, seine Gedanken rasten. Dann, als er einen Entschluss fasste, nickte er.

»Bereiten Sie das Flugzeug vor. Wir brechen bei Sonnenaufgang auf. Dieses Mal werden wir diesen Mistkerlen das Handwerk legen.«

»Ja, Sir!« rief Noamie und rannte hinaus, um die anderen Askaris zu alarmieren. Der Plan formte sich bereits in seinem Kopf – eine präzise, entschlossene Operation, ohne Spielraum für Fehler. Kaum war Noamie verschwunden, griff Harps zum Funkgerät. Seine Finger flogen über die Knöpfe, während er versuchte, die Hendersons zu erreichen. Ein innerer Zwang trieb ihn an – die Zeit drängte, und jeder Augenblick zählte.

4. Kapitel

Dr. Henderson und Danny waren gerade zurückgekehrt, der Jeep staubig und mit den Spuren des Tages übersät.

»Hallo Schatz! Wir sind wieder da!« rief Dr. Henderson ins Haus hinein, seine Stimme klang müde, aber zufrieden. Seine Frau Jenny erschien mit einem Lächeln in der Tür, den kleinen Joey an der Hand. Sie eilte die Stufen hinunter, und ihre Augen leuchteten, als sie die beiden begrüßte. »Wo wart ihr denn so lange? Ich habe mir schon Sorgen gemacht.« sagte sie, während sie ihren Mann und Danny herzlich umarmte.

»Es wird bald dunkel, und das Essen steht schon eine Weile auf dem Tisch.« Dr. Henderson lächelte nur und nickte, während Danny stolz auf den Wagen deutete.

»Wir haben einen Geparden gerettet, Mama!« Jenny betrachtete das majestätische Tier mit einer Mischung aus Respekt und Sorge.

»Oh, ihr beiden Abenteurer.« murmelte sie. Während die beiden das Tier behutsam aus dem Wagen hoben und in sein Gehege brachten.

»Wir verarzten ihn morgen. « sagte Dr. Henderson sanft und strich seinem Sohn über das Haar. »Aber jetzt« fügte er hinzu, »gehen wir ins Haus und lassen uns das Abendessen schmecken.« Danny grinste breit, sprang mit einem Lachen auf den Rücken seines Vaters

und rief. »Los, Daddy, schneller!« Dr. Henderson lachte auf, packte seinen Sohn fest und begann im Galopp ins Haus zu laufen, wobei Danny laut jubelte und sich an ihn klammerte. Die Freude und Wärme des Moments erfüllten die kühle Abendluft. Drinnen erwartete sie ein verlockender Duft – ein saftiger Braten, der schon lange auf sie wartete. Jenny hatte den Tisch liebevoll gedeckt, und das flackernde Licht von Kerzen tauchte den Raum in ein sanftes, warmes Leuchten. Sie setzten sich zusammen als Familie, die für einen Augenblick die Gefahren draußen in der Wildnis vergaß, vereint in diesem Moment der Ruhe und Geborgenheit.

5. Kapitel

Im Lager von Mr. Parker flackerte das Lagerfeuer und warf unheimliche Schatten über die Gesichter der Männer.

»Ausgezeichnet diese Gazelle, nicht wahr, Black?« fragte Parker und rieb sich zufrieden den Bauch, während das Feuer in seinen Augen glänzte. Sein Tonfall war ruhig, fast beiläufig, aber eine gewisse Kälte lag darin.

»Ja, Parker.« erwiderte Black und nickte langsam.

»Tim ist wirklich ein ausgezeichneter Koch.« Die Männer hatten das Fleisch mit großem Appetit verschlungen; nur Knochen blieben übrig. Schließlich schleppten sie die

letzten Überreste etwa 70 Meter vom Lager weg, um keine ungebetenen Gäste wie Hyänen, Geier oder gar Löwen anzulocken. Während die anderen sich in ihre Schlafsäcke rollten und ihre Waffen griffbereit neben sich legten, um sich von den Strapazen des Tages zu erholen, zogen sich Parker und Black in das größere Zelt zurück. Dort herrschte eine angespannte Stille, nur das Knistern des Feuers und das gelegentliche Rascheln des Buschwerks drangen durch die Nacht. Parker nahm eine zerknitterte Karte hervor, legte sie vorsichtig auf das Feldbett und rollte sie auseinander. Mit seinem Finger zeigte er auf einen markanten Punkt, und sein Gesicht war wie in Stein gemeißelt.

»Hier müssen wir hin« murmelte er, sein Ton eindringlich und leise. Black beugte sich vor, seine Stirn runzelte sich, als er die Position erkannte. »Aber das ist ja nur ein paar Kilometer vom Haus der Hendersons entfernt« flüsterte er und warf Parker einen besorgten Blick zu. Parker lachte nur kurz und leise.

»Na und?« knurrte er und verzog dabei das Gesicht zu einem höhnischen Grinsen.

»Das sind nur der Tierarzt, seine Frau und zwei kleine Jungen. Glaubst du wirklich, die werden uns Probleme machen?« Seine Stimme hatte einen gefährlichen Unterton, und seine Augen funkelten, als er Black ansah.

»Hast du verstanden?« Black nickte zögerlich, seine Worte blieben ihm im Halse stecken. Parker wandte sich ab, seine schweren Schritte knirschten im Sand. Er ging zu einem ledernen Koffer, öffnete ihn und zog eine Flasche seines besten Whiskeys heraus – den trank er nur, wenn er sich eines Plans vollkommen sicher war. Mit der Präzision eines Rituals nahm er zwei Gläser, schenkte ein und reichte Black eines davon. Parker hob das Glas, seine Lippen verzogen sich zu einem schmalen Lächeln. »Cheers« sagte er, das Wort klang hart und rau, wie ein unausgesprochenes Versprechen. Er leerte sein Glas in einem Zug, das brennende Getränk schien ihm nichts auszumachen. Black nahm vorsichtig einen kleinen Schluck, und das Feuer des Whiskeys trieb ihm sofort Tränen in die Augen. Er hustete und kämpfte darum, sein Glas festzuhalten, während Parker, ohne mit der Wimper zu zucken, erneut einschenkte und das nächste Glas leertrank, seine Entschlossenheit bei jedem Schluck nur fester werdend. Der Plan war geschmiedet, und die Nacht legte sich über das Lager. In der Ferne erklang das unheimliche Heulen von Hyänen, als ob die Wildnis selbst das düstere Vorhaben von Parker und seinen Männern spürte.

6. Kapitel

»Hat das Abendessen geschmeckt?« fragte Jenny und lächelte ihren Mann an. Mit einem zufriedenen Lächeln im Gesicht begann sie, das Geschirr abzuräumen. Henderson nutzte die Zeit, um Danny und Joey fürs Bett fertig zu machen. Sobald die Jungs schliefen, trat er hinaus auf die offene Veranda vor der Küche, genoss die kühle Nachtluft und ließ den Blick über die stille Landschaft schweben.

Plötzlich knisterte das Funkgerät und riss ihn aus der Ruhe. Eine tiefe, ernste Stimme drang durch den Lautsprecher: »Hier spricht Distrikts-Kommandant Harps. Ich rufe die Familie Henderson. Bitte melden Sie sich!« Mr. Henderson sah überrascht auf die Uhr und warf Jenny einen fragenden Blick zu. »Warum meldet er sich jetzt noch?« murmelte er und schüttelte den Kopf. Es war fast 21:00 Uhr. Mit einem Seufzen trat er ans Funkgerät, drückte den Knopf und antwortete: »Hallo, Mr. Harps. Was gibt es denn so Dringendes, dass es nicht bis morgen warten konnte?«

»Entschuldigen Sie die späte Störung, Dr. Henderson«, kam die Antwort mit einer nervösen Schärfe in der Stimme, »aber es ist wichtig. Wir haben Informationen erhalten, dass Parker und seine Männer – die Wilderer – nur etwa ein bis zwei Tagesmärsche von Ihnen entfernt

lagern.<<

Mr. Henderson erstarrte für einen Moment, das Gewicht der Worte lastete schwer auf ihm. »Parker... und seine Männer? In unserer Nähe?<<

»Ja<<, bestätigte Harps, »Sie sollten äußerst vorsichtig sein. Wir können nicht sagen, ob sie Ihre Route kreuzen oder einfach vorbeiziehen, aber ich rate Ihnen, alles abzusichern. Verschießen Sie heute Nacht vorsichtshalber alle Fenster und Türen und lassen Sie die Hunde draußen auf Patrouille.<<

»Verstanden<<, antwortete Mr. Henderson, seine Stimme fest, aber innerlich spürte er ein beklemmendes Ziehen. »Das sind keine guten Neuigkeiten, Harps. Aber danke, dass Sie uns informiert haben. Wir werden wachsam sein.<<

»Seien Sie vorsichtig und bleiben Sie unauffällig<<, warnte Harps eindringlich. »Möglicherweise ziehen die Wilderer nur vorbei, aber sicher ist sicher. Und wenn Sie in Schwierigkeiten geraten, geben Sie uns sofort Bescheid. Ich werde morgen früh mit meinen Männern zu Ihnen fliegen, wenn das Wetter es zulässt.<<

Die Funkverbindung verstummte und Dr. Henderson legte das Funkgerät langsam zur Seite. Sein Blick war ernst und konzentriert, als er sich zu Jenny wandte. »Du hast es gehört. Die Hunde bleiben heute Nacht draußen,

alle Fenster und Türen werden verriegelt.<<

Jenny nickte und warf einen schnellen Blick zum Haus. >>Ich werde sofort nach den Kindern sehen... und das Gewehr aus dem Schrank holen.<< Ihre Stimme klang ruhig, aber ihre Augen verrieten die Sorge, die sich in ihr breit machte.

Als sie ins Haus eilte, blieb Dr. Henderson für einen Moment allein auf der Veranda, sein Blick schweifte in die Dunkelheit hinaus, die nun bedrohlicher schien als je zuvor. In der Ferne konnte er das gelegentliche Heulen der Hyänen hören, doch diesmal schien es anders zu klingen – wie ein Vorbote dessen, was kommen könnte.

7. Kapitel

Die ersten Sonnenstrahlen fielen über die endlosen Weiten des afrikanischen Buschs und färbten das Land in warme, goldene Töne. Löwen, Gazellen und Zebras waren bereits wach, begaben sich gemächlich zur Wasserstelle, um ihren Durst zu stillen und den neuen Tag zu begrüßen. Die Luft war erfüllt vom Geräusch summen-der Insekten und dem leisen Rascheln der Gräser, während die Tiere der Savanne in den Morgen eintauchten. Im Lager der Wilderer herrschte jedoch noch Ruhe. Mr. Parker schlief tief und fest, in seinem Zelt, das von der Hitze und dem Staub des gestrigen Tages gezeichnet war.

Ein schmaler Lichtstrahl brach durch einen winzigen Schlitz im Zelt und fiel direkt auf Parkers Gesicht. Das grelle Licht zuckte über sein rechtes Auge, zwang ihn, sich mürrisch auf die Seite zu drehen. Doch der Lichtstrahl ließ nicht nach, drängte sich beharrlich durch seine Augenlider, bis er schließlich sein Gesicht verzog und die Augen aufschlug.

»Uuuuaahhh!« gähnte Parker, ein langgezogenes, raues Geräusch, das die träge Ruhe des Lagers durchbrach.

»Schon wieder Morgen?« murmelte er, während er sich langsam aufrichtete. Seine Bewegungen waren schwerfällig, die Müdigkeit schien ihm wie Blei in den Knochen zu stecken. Er rieb sich die Augen und schüttelte den Kopf, um die letzten Reste des Schlafs abzuschütteln.

Draußen waren seine Männer bereits wach. Sie hatten ein schlichtes Frühstück vorbereitet. Auch Mr. Black war bereits auf den Beinen und nippte mit einem genüsslichen Grinsen an seinem dampfenden Becher schwarzen Kaffee.

»Guten Morgen, Boss!« riefen die Männer, als Parker aus seinem Zelt trat, das Licht der aufgehenden Sonne blendete ihn für einen Moment.

»Ja, ja – Morgen«, brummte Parker und schnaubte leicht. »Gebt mir sofort etwas Kaffee! Mein Kopf explodiert gleich.« Er streckte die Hand aus, seine Augen

zusammengekniffen und seine Stirn in tiefe Falten gelegt. Black grinste und hielt ihm den Becher hin. »Du hast wohl gestern etwas zu tief ins Whiskeyglas geschaut, oder, Boss?«

Parker nahm den Becher und schüttelte nur den Kopf, bevor er einen tiefen Schluck trank. »Ja, vermutlich«, murmelte er, und ein schiefes Grinsen zog über sein Gesicht. »Das erklärt die verdammt Kopfschmerzen.«

Die Männer lachten leise, ein vorsichtiges Kichern, das andeutete, dass sie ihre Grenzen kannten. Parker war bekannt für seine Ungeduld, und die Spannung unter den Männern war spürbar. Jeder wusste, dass ein falsches Wort oder ein falscher Schritt zu unangenehmen Konsequenzen führen konnte.

Während Parker den bitteren Geschmack des Kaffees genoss, zog er die Luft tief in seine Lungen ein und ließ den Blick über das Lager schweifen. Heute stand ein härterer Tag bevor, der Plan würde weiter vorangetrieben werden, und jeder Schritt musste sitzen.

8. Kapitel

In der Tierklinik der Hendersons begann der Morgen langsam, doch das Leben erwachte mit jeder Minute. Mrs. Henderson gab ihrem kleinen Joey zunächst ein Frühstück und bereitete dann liebevoll das Essen für den